

Türsteher des Glaubens

Dienst des Küsters Carsten Schwöbel an der Alten Nikolaikirche in Frankfurt
Jahresbericht der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2008
Von Georg Magirius – Foto: Friederike Schaab

Carsten Schwöbel: Küsterdienst an der Alten Nikolaikirche in Frankfurt

Türsteher des Glaubens

Jahresbericht der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2008

Von Georg Magirius – Foto: Friederike Schaab – Redaktion: Stephan Krebs



Foto: Friederike Schaab

Die Arbeit der Küsterinnen und Küster geschieht meist im Verborgenen. Dabei tragen sie einen wichtigen Teil dazu bei, dass Kirchen und Gottesdienste das Evangelium verkündigen. Carsten Schwöbel ist professioneller Küster, der seine Arbeit mit Liebe für seine Kirche und seine Gemeinde tut. Als stellvertretender Leiter des Küsterbunds bildet er mit dem Zentrum Verkündigung auch den Nachwuchs aus,

In dem Augenblick, wo der Besucher die Alte Nikolaikirche am Römerberg betreten will, tritt Carsten Schwöbel an die Tür und begrüßt den Gast auf der Schwelle. Die Szene illustriert die Arbeit des Küsters auf meisterhafte Weise. Besonders im Som-

Türsteher des Glaubens

Dienst des Küsters Carsten Schwöbel an der Alten Nikolaikirche in Frankfurt
Jahresbericht der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2008
Von Georg Magirius – Foto: Friederike Schaab

mer wollen viele Touristen auf dem Römerberg Blicke in die Gemeindekirche der St. Paulsgemeinde werfen. Schwöbel jedoch steht an der Tür und schützt den Gottesdienst. „Da gewinnt die lateinische Bedeutung von ‚Küster‘, also ‚Wächter‘, noch einmal eine ganz neue Bedeutung“, sagt er und lacht. Der Türsteher will das Kirchengeschehen freilich nicht vor der Außenwelt verschließen. Das würden sich manche Paare für ihre Trauung wünschen. Schwöbel aber lässt jeden in den Gottesdienst, nur will er das unruhige Kommen, Gucken und Gehen verhindern.

Der Glühwein muss draußen bleiben

Den Gottesdienst sieht der Kirchendiener als Herzstück der Frankfurter Sankt Paulsgemeinde, die für ihre Größe erstaunlich viele Besucher anzieht. Den Sturm der Massen zum weihnachtlichen Stadtgeläut mit anschließendem Kirchenbesuch, den Glühweinbecher in der Hand, sieht Schwöbel aber skeptisch. Was sich in Synagogen und Moscheen wie von selbst versteht, argumentiert er dann freundlich, darf ruhig auch in einer Kirche gelten: Der Glühwein soll bitte draußen bleiben.

Es gibt stilvollere Möglichkeiten, in der Kirche Wein zu trinken. In der Sakristei schließt Schwöbel den Tresor auf, zeigt das silberne Geschirr fürs Abendmahl. „Nichts Besonderes, nach dem Krieg angeschafft.“ Außergewöhnlich aber: In der Alten Nikolaikirche wird in fast jedem Gottesdienst Abendmahl gefeiert. Schwöbel versteht den Küsterdienst als geistlichen Beruf. Bevor er 1998 an die Nikolaikirche kam, hatte er bereits einige Jahre nebenamtlich Küsterdienste bei Büdingen versehen. Damals studierte er Sozialpädagogik, und wieder hatte der Gottesdienst die entscheidende Rolle gespielt: Weil er ihn so oft besuchte, fragte der Pfarrer, ob er nicht den Küsterdienst übernehmen wolle.

Jede Feier lebt vom Hinterzimmer, der Gottesdienst gewinnt seinen Glanz auch dank Keller und kirchlichem Überbau. Schwöbel zeigt Licht-, Verstärker-, Heizungsanlage, das Stuhllager, die Spülmaschine für den sonntäglichen Kirchenkaffee. Hinauf in den Glockenturm, auf halber Höhe bleibt der Küster stehen. Von der Balustrade aus, unter einem Baldachin stehend, schaut er auf den Römerberg, es ist sein Lieblingsort: „Die Balustrade ist bis ins 19. Jahrhundert das gewesen, was der Römerbalkon heute ist – nur ohne Fußballmannschaft.“

Türsteher des Glaubens

Dienst des Küsters Carsten Schwöbel an der Alten Nikolaikirche in Frankfurt
Jahresbericht der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2008
Von Georg Magirius – Foto: Friederike Schaab

Ein Predigtexperte spricht im Hinterzimmer

Hier steht er nah an seiner Kirche und blickt zugleich von ihr weg – auf den Römerberg. Beides ist ihm wichtig: Wenn einige selbst innerhalb der Kirche das Wort „fromm“ spöttisch aussprechen, ärgert ihn das. Zugleich schaut er liebend gern ins Stadtgeschehen – und auch in dessen Geschichte. Einiges dazu hat er publiziert. Die Sparmaßnahmen der Gemeinden treffen seinen Berufsstand immer mehr. Gemeinden ersetzen Küsterstellen durch neben- und ehrenamtliche Kräfte. Schwöbel trauert, dass mit dem Sterben des Küsterberufes auch die Gottesdienste es schwerer haben werden.

„Manchmal kommen Pfarrer an die Kirche, die das erste Mal einen hauptamtlichen Küster erleben – die wissen gar nicht wie ihnen geschieht.“ Der Diener von Gottesdienst und Kirche hat so viele Predigten gehört wie bestimmt nur wenig Theologen, weil diese natürlicherweise selbst oft predigen. Was also ist eine gute geistliche Rede? Schwöbel sitzt im Hinterzimmer, in der Sakristei – und spricht sich in wachsende Begeisterung hinein. Sie kündigt von der Würde jener Feiern, denen er seit mehr als 15 Jahren dient: Substanz müsse die Predigt haben und theologisch solide sein. Die persönliche Frömmigkeit aber dürfe nicht fehlen. „Die Sehnsucht der Menschen nach Glauben wird sehr oft unterschätzt.“ Dafür muss man nicht alles neu erfinden, sondern kann sich von einer Tradition finden lassen, die so gegenwärtig wird, dass sie die Kirchentüren öffnet.

Das Foto stammt von der Fotografin

Friederike Schaab (Diplom-Designerin)

Wiesbaden www.fazit-design.com

Weitere Beiträge von Georg Magirius, dem Autor dieser Reportage, finden sich unter:

www.georgmagirius.de